

Markus Beranek

# Predigt zu Exodus 14

Markus Beranek, Dr., Pastoralamtsleiter Erzdiözese Wien, [pastoralamt@edw.or.at](mailto:pastoralamt@edw.or.at)

<https://doi.org/10.25364/102.WortschatzBibel.Ex14.2023.4.1>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Wortschatz-Bibel, Hg. von Pichler, Josef, 2023

Gerade in den Coronajahren hat mich **das Entzünden der Osterkerze** in der dunklen Kirche sehr berührt. Im Licht der Osterkerze habe ich das Osterlob gesungen, und dort klingt die alte Erzählung vom Durchzug durch das geteilte Meer erstmals an: „Dies ist die Nacht, die unsere Väter (Vorfahren), die Söhne (Kinder) Israels, aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat. Dies ist die Nacht, in der die leuchtende Säule das Dunkel der Sünde vertrieben hat.“ Damit sind wir schon mitten in der Auslegung des Textes, aber zunächst bleibe ich noch bei meiner eigenen Erfahrung. Die Liturgie der Osternacht macht mir bewusst, dass ich mit meinem Glauben, dass wir als feiernde Gemeinde in einer langen Geschichte des Glaubens stehen. Wir hören die alten Texte, wir deuten mit ihnen unsere eigene Lebenssituation und wir schreiben sie damit auch weiter. Die brennende Osterkerze als Symbol für den auferstandenen Christus wird zur Aktualisierung der leuchtenden Säule – für mich ein starkes Bild, das mich in den ersten Monaten der Coronakrise, wo ich mich selbst oft „schaumgebremst“ erlebt habe, inspiriert und begleitet hat.

**Das 14. Kapitel des Buches Exodus**, das den Durchzug durch das geteilte Meer schildert, hat eine bewegte Geschichte. Ein bibelwissenschaftlicher Zugang weist hier vier Phasen der Entstehung des heutigen Textes auf. Die einzelnen Redaktionsschritte sind ihm bis heute anzumerken, etwa wenn sowohl vom Ostwind, der das Meer davontreibt, als auch vom Meereswasser, das wie eine Wand links und rechts die Durchzugsstraße für das Volk Israel eröffnet, gesprochen wird. Menschen erfahren das befreiende Handeln Gottes und sie erzählen davon im Verständnis ihrer Zeit. Die alte Geschichte wird neu erzählt, Erzähltraditionen werden miteinander verbunden, wieder überarbeitet. Immer geht es darum, die alte Erfahrung von Errettung mit der aktuellen Lebenssituation in Verbindung zu bringen. Damit macht der alte Text selbst auch schon deutlich, dass die Deutung von Lebenserfahrung aus dem Glauben immer in Bewegung bleibt, nie abgeschlossen ist. Dass Glaube immer wieder neu erzählt wird, um sich den neuen Herausforderungen und Fragen zu stellen.

Inspiziert durch die exegetischen Ausführungen von Christoph Berner lade ich **zu einer geistlichen Entdeckungsreise durch den Text** ein. Ich gehe davon aus, dass diese Reise auch uns heute in einem völlig anderen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext dazu inspirieren kann, die alte Geschichte heute weiter zu erzählen.

**Die älteste Textfassung** wurde lange vor dem babylonischen Exil verfasst, allerdings unter dem Eindruck einer ähnlichen Katastrophe, nämlich als das Nordreich 722 vor Christus von den neuassyrischen Truppen erobert wurde und damit aufhörte, als eigenes Königreich zu bestehen. Nach der letzten Plage wird das Volk zum Aufbruch gedrängt. Der Pharao führt in seinem Streitwagen die Fußsoldaten an und nimmt nun doch die Verfolgung auf. Der Gott Israels zeigt sich als kriegerischer Wettergott, der über die Naturgewalten gebietet. Am Morgen versetzt er die Ägypter in Panik und als sie die Flucht ergreifen laufen sie direkt ins zurückflutende Wasser. Auf dem Hintergrund der Ereignisse ihrer Zeit macht der Autor des Textes deutlich: auch ohne Staat und ohne König hat Israel eine Zukunft, weil es in direktem Gegenüber zu seinem Gott existiert.

Die Geschichte geht weiter. 587/86 vor Christus wird die Stadt Jerusalem zerstört und die Führungselite ins Exil nach Babylon deportiert. Das hat eine massive existentielle Krise zur Folge, die zu einer grundlegenden theologischen Reflexion führt. Es ist wohl eine **Gruppe aus den Jerusalemer Tempelpriestern**, die sich der neuen Lebenssituation aussetzt. Sie kennen die alte Erzählung. Aber sie kennen auch die großen Schöpfungsmythen Babylons. Und so verfassen sie einen Text, der mit der Erschaffung der Welt beginnt. Dieses biblische Schöpfungsgedicht eröffnet bis heute die Reihe der Lesungen in der Osternacht. All die Naturgewalten werden dort in Beziehung zum Gott Israels gesetzt. Auch in der Erzählung vom Durchzug durchs geteilte Meer behält das Wasser die Dimension der Urflut. Doch als Mose seinen Stab ausstreckt, teilt es sich, so dass das Volk mitten durch die aufgestauten Wassermassen hindurchziehen kann. Der Schöpfer der Welt erweist sich in dieser Erzählung auch als der Herr der Geschichte. In der Situation des Exils wird die alte Geschichte neu erzählt zu einem Hoffnungstext für die Menschen in einer existentiellen Krise.

Recht bald darauf hat **ein Redaktor** die jüngere priesterliche Textdarstellung als Leitfaden genommen und in sie den älteren, vorpriesterlichen Text eingearbeitet. Als Bindeglied zwischen den beiden Texten verwendet er zwei Motive: die doppelgestaltige Säule, die gleichzeitig Ort der Gegenwart Gottes ist und zur Führung des Volkes dient und das Hemmen der schnellen Streitwagen, die so der Flut nicht entkommen können.

Heute lesen wir die Erzählung des Durchzuges durch das geteilte Meer als Teil des Pentateuch, der fünf Bücher Mose. Bis daraus aber dieses große Gesamtwerk wurde, fanden **noch mehrere Bearbeitungen dieses Textes** statt, von denen zwei hier noch Erwähnung finden. Der eine Aspekt ist das Spannungspaar von Murren und Glauben. In der gefährlichen Situation der Verfolgung sehnen sich die Israeliten nach der Sicherheit Ägyptens zurück. Am Ende der Erzählung wird ein Idealzustand geschildert, wo die Menschen des Volkes an Gott und seinen Knecht Mose glauben. Der andere Aspekt besteht darin, dass Gott selbst das Herz des Pharaos verstockt. Die Rettung der Israeliten aus der bedrohlichen Situation dient nicht nur ihrer Befreiung, sondern sie drückt auch aus, dass der Gott Israels vor den Ägyptern und damit letztlich vor allen Völkern seine Macht erweist.

Natürlich lesen wir den Text in der Liturgie heute als eine Einheit, die durch die Jahrhunderte hindurch gestaltet wurde. Aber **der heute vorliegende Text ist aufgeladen mit den Lebens- und Glaubenserfahrungen unzähliger Menschen** vor uns. Die verschriftlichen Erfahrungen inspirieren mich bis heute in meinem Glauben.

Es tröstet mich die Spannung zwischen Murren und Glauben. Sie führt mir vor Augen, dass Veränderungsprozesse, auch wenn sich die Dinge letztlich klar zum Besseren wenden, ganz oft mit sehr viel Widerstand, mit Angst, mit Sehnsucht nach der Vergangenheit zu tun haben. Wir erleben es ja auch heute, wenn sich manche Menschen nach einer früheren Gestalt von Kirche zurücksehen, in der vordergründig alles besser war – jedenfalls vertrauter und gewohnter.

Das Bild der doppelgestaltigen Säule als Ort der Gegenwart Gottes und zur Anführung des Volkes verknüpft sich in der Liturgie der Osternacht von Anfang an mit der brennenden Oster-

kerze. Wenn ich für mich alleine am Abend zu Hause die Kerze für ein wenig Zeit der Stille anzünde, dann werden alle diese Anspielungen lebendig und ich erlebe, dass ich mit meinem Glauben, mit meinem Ringen und phasenweise auch mit meinem Murren zugleich eingebettet bin in eine lange Geschichte von Menschen, die sich in den Herausforderungen ihres Lebens nach Gott ausgestreckt haben und denen es möglich geworden ist, Schritte in eine größere Freiheit zu tun. Der einfache Ritus des Entzündens der Kerze ist für mich so zu einem sehr selbstverständlichen und sehr ermutigenden Hoffnungsritual in der Zähigkeit der Coronazeit geworden, das mir geholfen hat wahrzunehmen, dass dieser Gott Israels doch tatsächlich auch heute in meinem Leben gegenwärtig ist. Er hat sein Volk aus immer neuen Situationen die anscheinend perspektivenlos waren herausgeführt. Er hat seinen Sohn durch das dunkle Tal des Todes zu neuem Leben geleitet. Es lohnt sich für mich jeden Abend, diese großen und kleinen Befreiungserfahrungen wie Lichtblicke in meinem Leben aufzuspüren. Denn in den Monaten der Corona-Lockdowns habe ich viele solcher Momente voll von Leben und Begegnung mit Gott und anderen Menschen entdeckt. Das abendliche Entzünden der Kerze auf dem Hintergrund dieser alten Erzählung von Exodus 14 und der Feier der Osternacht schärft meinen Blick dafür.